

# Mit Polen lernen

Anfang Dezember fand in der „schmidtstraße 12“ in Frankfurt ein kleines polnisches Festival statt

ANNETTE  
POPPENHÄGER

Beim Einlass werden die Geister geschieden. Diejenigen, die zu ihrer Eintrittskarte einen Anstecker mit einem Erika-Zweig bekommen haben, dürfen passieren, die mit dem Thymian müssen zunächst in die andere Richtung. Erst zum Schluss werden beide Gruppen wieder aufeinandertreffen. Ein Tross von 25 Leuten setzt sich in Bewegung, über den kalten Gang, 'raus Richtung Hof und die Treppe hinab. Neugierig und erwartungsvoll, es geht in den Bauch der *schmidtstraße 12*, der experimentellen Spielstätte des Frankfurter Schauspiels. Ab in den Keller.

„Wie spät ist es“, fragt ein groß gewachsener mittelalter Mann im Anzug, „ist es früh oder nicht mehr?“. Ei-

nige der im engem Kellerraum zusammengedrängten Zuschauer gucken schon verstohlen auf die Uhr, die Frage wird wiederholt. Da will wohl einer wissen, mit wie viel Verspätung der Theaterabend anfängt. „Ja, zehn nach acht“, antwortet schließlich eine junge Frau etwas verunsichert. Reingefallen. Denn das war schon der Beginn der Szene aus Pawel Salas Stück „Dunkel allerorten“, das beim diesjährigen Stücke-Wettbewerb des *Teatr Stary* in Krakau mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden ist. Dann geht eine Kellertür auf, weißer Nebel quillt hervor. Alle 25 müssen durch die schmale, vollgestellte Schauspieler-Garderobe, wo die Garderobiere neben dem Bügelbrett sitzt und nicht nur ein ausgestopfter Bär still glotzt.

Die gespenstische Stimmung trifft die Atmosphäre des Stückes: „Dunkel allerorten“ spielt an Allerseelen, dem Feiertag, „der in Polen wohl der am eifrigsten begangene Feiertag religiösen Charakters ist“, wie Sala zum Stück schreibt. Dann reisen seine Landsleute, wenn es sein muss, mit dem Auto quer durch Polen, um ihrer Toten auf den Friedhöfen zu gedenken. Allerdings seien diese Rituale inzwischen reichlich verblichen, meint Sala. Das Stück beklagt den Verlust des Heiligen und zeichnet zugleich die polnische Gegenwart düster als eine Welt, in der die Menschen wie in einem Rattenrennen Erfolg, Konsum, Karriere und Anerkennung hinterher jagen. Jeder für sich, alle gegen alle. Wie in den illegalen Autoren, die sich die vier Paare seines Stückes liefern.

Mit Schauspielern und Schauspielerschülern des Frankfurter Theaters hat der polnische Regisseur Pawel Miśkiewicz die Lesung vorbereitet, die szenisch sehr gelungen eingerichtet, weit über eine Bühnen-Lesung hinausgeht.

11  
„Komponenten“,  
eine Aufführung  
des Krakauer  
Teatr Stary.



Der Abend ist auch eine Entdeckungstour durch die experimentelle Spielstätte: angeführt von „Guslar“ (gespielt von Dominik Betz), einem etwas zwielichtigen, unheimlichen Zeremonienmeister, eine Figur, die schon im polnischen Nationaldrama „Ahnenfeier“ von Adam Mickiewicz als Chorleiter fungiert, sind die Zuschauer immer unterwegs von einer Szene zur nächsten. Zwei ausgebaute Autositze im Foyer werden da zum hochgetunten Opel für das erste Autorennen. Vor der Laderampe draußen im Hof, verstärkt mit Mikrofon, geben sich „Dick“ und „Hündin“ im BMW ihr Gefecht. Das Schickimicki-Paar „Ken“ und „Barbie“, die ihren Namen entsprechend aussehen, müssen sich mit einem Elektrowagen für den Golfplatz begnügen. Das ist nicht nur komisch und absurd, sondern auch ein bissiger, bitterer Kommentar. Die Autoszenen wechseln sich mit Szenen in einem irrealen, im Text als „weißes Zimmer“ bezeichneten Raum ab: ob Notaufnahme, Heilanstalt, Wartezimmer oder vielleicht doch das Jenseits wird nicht erklärt. Die Figuren treffen hier auf die Opfer ihrer Autorennen, an diesem Ort ist die Zeit außer Kraft. Als ein Mysterienspiel nach mittelalterlichem Vorbild bezeichnet Sala sein Stück.

Regisseur Miśkiewicz, Anfang 40, schildert im Gespräch eilig die ebenso schwierige wie spannende Situation der polnischen Theaterszene. Es gebe eigentlich keine gegenwärtige polnische Dramatik, konstatiert er zu Beginn. Bekannte und hochgeschätzte Regisseure wie Altmeister Krystian Lupa interessieren sich nicht für zeitgenössische Stücke, so Miśkiewicz. Das macht es für junge, unbekannte Autoren schwer, überhaupt aufgeführt zu werden. Miśkiewicz inszeniert seit vielen Jahren deutsche Gegenwartsdramatik, neben Dea Lohers „Klaras Verhältnisse“ und „Unschuld“ auch Dirk Dobbrow oder Roland Schimmelpfennig. Sie fühlen sich in Polen als würden sie den Deutschen ein bisschen hinterher jagen, sagt er. Denn erst angeregt durch

die Rezeption deutscher und britischer Stücke, wie etwa Ravenhills „Shoppen und Ficken“ und Sarah Kanes „Zerbombt“, fanden neue polnische Stücke ihren Weg ins Theater. Und mittlerweile erobert sich auch eine Riege junger Regisseure die Bühnen: der 32-jährige Jan Klata, der Enddreißiger Grzegorz Jarzyna oder eben Pawel Miśkiewicz.

Er beneide an Deutschland, dass hier die Theater ein Ort sind, wo Gegenwart diskutiert werde. In Polen herrschte nach dem Ende des Kommunismus Leere, so Miśkiewicz, dass Theater hatte nichts mit der sich rasant verändernden Gegenwart zu tun, ästhetische Diskussionen herrschten vor. Das ändere sich jetzt, sagt der Regisseur, denn Theater sei auch dazu da, um unsere Wirklichkeit zu beschreiben. Festivals mit Autorenwerkstätten und Wettbewerben haben ihren Teil dazu beigetragen, *Eurodrama* in Breslau etwa, dessen künstlerischer Leiter Miśkiewicz ist. Als *Baz@rt* hat er es nach Krakau an das Teatr Stary transferiert und für Tanz und Performances geöffnet. Länderschwerpunkte – zuletzt Deutschland und die Schweiz, in der nächsten Ausgabe 2007 Tschechien, Slowakei und Ungarn – bieten Gelegenheit, in Gastspielen ausländisches Theater kennenzulernen.

Auch das gutbesuchte drei Tage dauernde kleine Festival des polnischen Theaters in Frankfurt entstand in Zusammenarbeit mit dem Krakauer Avantgarde-Festival. Eröffnet wurde *Europe Learning – Frankfurt Meets Krakow* mit einem Gastspiel des renommierten Teatr Stary. „Komponenten“, ein dieses Jahr bei *Baz@rt* preisgekröntes Stück von Małgorzata Owsiany, inszeniert vom 26-jährigen Regisseur Michał Borczuch, erzählt in kurzen, schnellen Szenen von Elend und Langeweile drogenabhängiger Vorstadtjugendlicher. Ohne Perspektive und mit wenig Geld, dass sie sich durch Tauschgeschäfte mit ihrem Drogendealer verschaffen, hängen sie den

ganzen Tag im Sandkasten eines Spielplatzes ab, beobachten wetteifernd die über sie hinwegziehenden Flugzeuge und träumen sich in ferne Länder. Sehnsuchtsorte für eine neues, besseres Leben, das ihnen ihre triste Gegenwart versagt. Ein geplanter Raubüberfall scheitert (auf komische Weise), die gemeinsame Flucht auf Kinderfahrrädern gerät beinahe zu einem unbeschwertem Ausflug in die Idylle. Eine polnische „Trainspotting“-Story, inklusive Baby-Mord.

„Polnische Brutalität“ wird das in den Vorträgen zum „Polnischen Theater heute“ am letzten Tag des Festivals genannt. Mit drastischer Sprache und einer neuen „schmutzigen“ Ästhetik wollen Theatermacher seit Mitte der 90er Jahre auf die veränderte polnische Gesellschaft reagieren. Fragen nach Konsum und Gewalt stehen im Mittelpunkt. Für Grzegorz Niziolek, nicht nur polnischer Kurator für das Frankfurter Festival, sondern auch Dramaturg, Kritiker und Hochschullehrer in Krakau, bleibt diese Thematik in Anlehnung an die britische Dramatik allerdings den Polen fremd. Und inzwischen beobachtet Theaterwissenschaftlerin Małgorzata Dziewulska auch eine neue Entwicklung: Theatermacher beziehen sich auf ihre regionale Geschichte, so hat Jan Klata in Waldenburg, einer alten Bergwerksregion, eine Aufführung mit Arbeitslosen erarbeitet.

Die in Frankfurt gezeigten polnischen Stücke mögen einem deutschen Zuschauer weder neu noch fremd oder gar schockierend vorkommen. Allzu lang ist allerdings die Entdeckung der drastischen, sozialkritischen Themen nach britischen Vorbild bei uns auch noch nicht her. *Europe Learning* – das war in Frankfurt mehr als nur Wodka und Bigos (der traditionelle polnische Sauerkrauteintopf), die nach den Veranstaltungen auch zu haben waren. Das polnische Theater und seine Geschichten sind uns viel näher, als wir bislang wissen. 